

»Wir fühlen uns immer mehr unter Druck«

Über die schwierige Situation der Christen in Jerusalem

Immer öfter greifen radikale Gruppen Christen und christliche Symbole in Jerusalem an, weil sie dem Christentum die Daseinsberechtigung in der Heiligen Stadt absprechen. Wie wird sich die Situation weiter entwickeln? Bischof Azar ist in Sorge.

Von **Katja Dorothea Buck**

Kirchliche Jahresrückblicke bieten in der Regel keine schockierenden Informationen. Auch der Rundbrief, den die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL) Ende des vergangenen Jahres in alle Welt geschickt hatte, begann recht harmlos mit Berichten über festliche Weihnachtsgottesdienste in den Gemeinden, über Adventsfeiern in den evangelischen Schulen, über die Arbeit der Gender-Abteilung, über eine Umweltkonferenz – eben über all das, was kirchliches Leben ausmacht und wofür man am Ende eines Jahres öffentlich Danke sagen möchte.

Erst ganz am Ende des Rundbriefs bittet die Kirche in wenigen, dafür umso eindringlicheren Zeilen um Fürbitte. »Dieser Newsletter wäre unvollständig, ohne die Härten zu erwähnen, die in diesem Jahr zu bewältigen waren, insbesondere die Rekordzahl von Todesopfern in Palästina durch die militärische Besatzung. Das ganze Jahr über mussten wir immer wieder trauern, wir mussten Schulunterricht ausfallen lassen. Wir haben uns auf Christus gestützt, um Hoffnung zu schöpfen, wenn sie uns fehlte«, heißt es in dem Rundbrief. 150 Palästinenserinnen und Palästinenser seien nach Angaben der UNO im besetzten Westjordanland durch die militärische Besatzung getötet worden, darunter 33 Kinder. 2022 sei damit das tödlichste Jahr für Palästinenser seit 2005.

Das tödlichste Jahr seit 2005!? Angesichts des Ausmaßes des Leides, der Trauer, der Hoffnungslosigkeit liest sich der Jahresrückblick der ELCJHL plötzlich ganz anders. Und Beschämung kommt auf, dass das beim ersten Überfliegen der Nachrichten über Weihnachtsgottesdienste und Adventsfeiern gar nicht auf dem Schirm war. Grund genug, um in Jerusalem bei den Geschwistern nachzufragen, wie es ihnen eigentlich geht. »Die Christen in Jerusalem stehen seit einiger Zeit sehr unter Druck«, sagt Ibrahim Azar, Bischof der ELCJHL. »Wir waren es gewöhnt, dass wir ab und zu mal von ultraorthodoxen Juden beschimpft oder bespuckt wurden.« Aber die Vorfälle nahmen seit zwei, drei Jahren zu und auch das Gefühl, immer mehr unter Druck zu kommen. »Seit der damalige amerikanische Präsident Donald Trump Jerusalem zur alleinigen Hauptstadt Israels erklärt hat, ist es schlimmer geworden. Solche Aussagen haben Wirkung.«

Doch es kommt noch etwas anderes dazu: In der israelischen Regierung sitzen seit dem Jahreswechsel rechtsextreme Hardliner, die einen schonungslosen Ton gegenüber



Dunkle Wolken über
Jerusalem: Christen
gegenüber braut
sich zunehmend eine
Bedrohungskulisse
zusammen.

Palästinensern angeben und damit radikalen Gruppen Auftrieb geben. Das bekommen die Christen in Jerusalem zu spüren. Um die Jahreswende hatten zwei junge Männer auf dem Protestantischen Friedhof auf dem Zionsberg in Jerusalem mehr als 30 Gräber zum Teil schwer beschädigt. Ende Januar griff eine Gruppe ultraorthodoxer jugendlicher Gäste in einem armenischen Café in der Jerusalemer Altstadt an und zertrümmerte Fensterscheiben und Möbel. Wenige Tage später kam es im armenischen Viertel zu einem Übergriff auf zwei junge Männer. Zwei ultraorthodoxe Männer hatten sie beleidigt und sie mit Tränengas angegriffen. Am selben Abend versuchte eine Gruppe ultraorthodoxer Männer, auf das Dach des Armenischen Patriarchats zu klettern, um

dort die Fahnen des Patriarchats und Armeniens abzureißen. Und Anfang Februar drang ein amerikanischer Jude in eine Kirche an der Via Dolorosa ein und riss – offenbar in religiösem Wahn – eine Christusstatue vom Sockel.

Auch wenn dieser Angriff mit dem Jerusalem-Syndrom erklärt werden kann, so zeichnet sich ein unguter Trend ab: Radikale Gruppen greifen Christen und christliche Symbole in Jerusalem an, weil sie dem Christentum die Daseinsberechtigung in der Heiligen Stadt absprechen. Und die Regierung tut nichts dagegen. »Wir brauchen mehr Schutz vor solchen Gruppen«, sagt Bischof Azar. Zwar habe es nach der Friedhofsschändung und den anderen Vorfällen Festnahmen gegeben. Auch würden Polizei und die Jerusalemer Stadtverwaltung ihre Bestürzung äußern und beteuern, dass sie die Vorfälle sehr ernst nähmen. »Das reicht aber nicht. Wir Christen brauchen mehr Schutz für unsere Prozessionen und Gottesdienste und wir fordern, dass unser Recht geschützt wird, dass wir weiterhin unseren Glauben hier in Jerusalem leben können.«

Die neue Regierung sei gespalten, sagt Bischof Azar. »Es gibt Regierungsvertreter, die Sorge haben, dass die Stimmung gegen uns Christen noch heftiger wird. Das würde im Ausland das Bild von Israel als freiem Staat beschädigen.« Derzeit würden aber die Extremen in der Regierung, die sich schon im Wahlkampf für die Enteignung von christlichem Eigentum in Jerusalem eingesetzt hatten, den Ton angeben. »Es ist beunruhigend, solche Leute jetzt an der Macht zu sehen.«

Neben den Christen geraten auch die Muslime in Jerusalem mehr und mehr unter Druck, wie der provokante Besuch des neuen Sicherheitsministers Itamar Ben Gvir auf dem Tempelberg Anfang des Jahres zeigte. »Das ist ein Angriff auf die Religionsfreiheit«, sagt Bischof Azar. »Wir sind solidarisch mit den Muslimen und haben das gemeinsame Interesse, dass in Jerusalem alle drei Weltreligionen ihren Glauben frei und unbehelligt leben können.«

Dass es für deutsche Kirchenvertreter nicht leicht ist, sich zur Situation der Christen in Jerusalem und insgesamt in Palästina zu äußern, ist bekannt. Immer wieder mussten sich einzelne in den letzten Jahren gegen Antisemitismus-Vorwürfe wehren. Bischof Azar kann die Sorge nachvollziehen. Es habe aber nichts mit Antisemitismus zu tun, sich für die Präsenz der Christen in Jerusalem und im Heiligen Land einzusetzen, gibt er zu bedenken. »Wir bekommen von deutscher Seite viel finanzielle Unterstützung für unsere Krankenhäuser und unsere Schulen. Das ist etwas, auf das wir bauen können und wofür wir sehr dankbar sind.«

Es brauche aber auch öffentliche und nicht-öffentliche Fürsprache an den entsprechenden Stellen, damit die Christen, die seit 2000 Jahren ununterbrochen im Heiligen Land präsent sind, auch weiterhin eine Zukunft in ihrer Heimat haben.



Bischof Azar fordert mehr Schutz für Christen in Jerusalem.

[**Katja Dorothea Buck**](#)

freie Journalistin